Lutz Raphael

Sozialexperten in Deutschland zwischen konservativem Ordnungsdenken und rassistischer Utopie (1918–1945)¹

Seit dem Kaiserreich war Sozialreform ein klassisches Thema von Gelehrtenpolitik. Das Engagement von Akademikern für eine bessere soziale Ordnung war ein Leitmotiv in den Anfängen deutscher Sozialstaatlichkeit. Die Fachleute der Wohlfahrtsverbände, die Beamten der Sozialministerien, schließlich die Sozialmediziner, Volkswirte und Juristen, die qua Beruf Experten für die Gestaltung sozialer Einrichtungen waren, traten in der Zwischenkriegszeit das Erbe dieser bürgerlichen Sozialreformbewegung an. Ihres Wissens bedienten sich im 20. Jahrhundert alle politischen Regimes in Deutschland. Die Verwendung humanwissenschaftlichen Wissens in Verwaltungen, Unternehmen und Verbänden ging einher mit der Entstehung spezifischer Interventionsformen in die soziale Welt, für die das englische Wort des „social engineering“ oder im Deutschen die Rede vom „Sozialingenieur“ steht. Mit Blick auf die kognitiven Folgen dieser Prozesse kann von einer „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ gesprochen werden.

„Sozialingenieure“ bzw. Sozialexperten und die von ihnen entwickelten und vorgeschlagenen „Sozialtechniken“ standen und stehen im Spannungsfeld zwischen Politik, öffentlicher Verwaltung und Wissenschaft. Wir werden deshalb im folgenden nicht pauschal Juristen, Mediziner oder Sozialwissenschaftler als „Experten“ und „Sozialingenieure“ behandeln, sondern uns auf solche Vertreter dieser und benachbarter Disziplinen beschränken, die einen anerkannten „Expertenstatus“ besaßen und als solche in entsprechenden Organisationen (Kommissionen, Planungsstäben, Expertenkommissionen, Ministerien) beschäftigt waren. Es geht um Sozial- und Arbeitsrechtler, um Sozialwirte, Raumplaner und empirische Sozialforscher im Umfeld von Reformplänen und hoheitlichen Eingriffen auf dem Feld der Sozialpolitik. Dabei ist „Bevölkerungspolitik“² der umfassendere

¹ Der folgende Beitrag knüpft an Überlegungen meines Aufsatzes an: *Lutz Raphael*, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: GG 27 (2001) 5–40; im folgenden zitiert: *Raphael*, Ordnungsdenken.

² *Heidrun Kaupen-Haas*, Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik (Nördlingen 1986); vgl. aus zeitgenössischer Sicht *Friedrich*

Begriff, mit dem die Maßnahmen und Vorhaben der Sozialpolitik in den Jahrzehnten zwischen 1914 und 1945 auf den unterschiedlichen Teilgebieten von Gesundheits-, Familien- und Sozialpolitik am besten in ihrem Zusammenhang erfaßt werden. Der großen Reichweite solcher „Sozialpolitik“, die das engere Feld sozialer Sicherung mit den beiden Säulen Sozialversicherung und Fürsorge weit hinter sich ließ und Aspekte präventiver Gesundheitspolitik, Planung und Gestaltung sozialer Räume, vor allem jedoch die Steuerung der Bevölkerungsentwicklung in den Blick nahm, entspricht eigentlich nur der bei uns eher selten gebrauchte Terminus „Humanwissenschaften“. Er erlaubt es, den Kreis der im folgenden betrachteten „Experten“ entsprechend den realen Vernetzungen der Zeit weit genug zu fassen und die fächerübergreifenden Kooperationen zwischen Sozialforschern, Geisteswissenschaftlern, Juristen und Medizinern in den Blick zu nehmen.

Wissenschaftlich fundierte Expertise, auf empirische Sozialforschung gestützte Politikberatung dieser „Experten“, markierte im Selbstverständnis der Beteiligten, aber auch im Alltagsverständnis von Politikern oder Betroffenen, das Gegenteil „utopischer“ Gestaltungsträume und „pauschaler“ Gegenentwürfe zu einer kritisierten Gegenwart.

Diesem zeitgenössischen und alltagspraktisch bis heute nachwirkenden Vorverständnis von „Sozialexpertise“ haben sich zahlreiche Historiker eher beiläufig angeschlossen, wenn sie über die Rolle von Sozialexperten, namentlich von Sozialwissenschaftlern, Ökonomen oder Verwaltungsjuristen bei der Gestaltung sozialer Zustände im Nationalsozialismus geschrieben haben. Zunächst scheint die Frage nach dem „Utopiegehalt“ an die falsche Adresse gerichtet, wenn man ausgerechnet bei dieser Berufsgruppe substantielle Beiträge zur Entfaltung utopischer Elemente der NS-Herrschaft erwartet. Der klassische Ansatz verweist auf den rein technischen Charakter der Zuarbeit: Sozialexperten wurden wegen ihres Sachverständnisses, ihrer technischen Rationalität gebraucht – sie beteiligten sich aus Opportunismus, politischer Loyalität, aber nur wenige aus fanatischem Glauben an die Rassenutopie der von „jüdischer Zersetzung“ befreiten „arischen“ Volksgemeinschaft. Ganz im Gegenteil, so die These C. Klingemanns, erforderte gerade der diffuse Charakter des NS-Rassenwahns und der weltanschaulich verbrämten Heilsversprechen den nüchternen Tatsachenblick der Experten, um erfolgreich Politik zu machen und sich an der Macht zu behaupten. „Die eigene Weltanschauung ersetzte kein Fachwissen. Die Aufbereitung entscheidungsrelevanter Daten (Politikberatung, Planung, Prognose) wurde (auch) von Sozialforschern übernommen.“³ Gern wird in diesem Zusammenhang auf die elementare Gemeinsamkeit all dieser Wissensformen verwiesen, die in ihrem technisch-zweckrationalen Zugriff identifiziert wird. Zweifellos haben sie jenseits der politisch-propagandistischen Ebene der NS-Weltanschauung mit ihren vieldeutigen Schlagwörtern,

Burgdörfer, Art. Bevölkerungspolitik und Bevölkerungsstatistik, in: Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. v. *Hermann Althaus* u. *Werner Betcke* (Berlin 1937–1939) 158–178.

³ *Carsten Klingemann*, Soziologie im Dritten Reich (Baden-Baden 1996) 289; im folgenden zitiert: *Klingemann*, Soziologie.

scharf gezeichneten, aber wechselnden Feindbildern und vagen Leitideen Begriffe und Verfahren bereitgestellt, die in Arbeitsroutinen von Verwaltungen oder Gerichten umzusetzen waren. In diesem Sinn leisteten alle diese Berufsgruppen unersetzliche Arbeit als Spezialisten für die Weiterentwicklung, Verfeinerung und situative Anpassung von „Technologien des Rassismus“⁴. Gleichzeitig ist zu beobachten, daß Forscher wie Planer Sozialtechniken bereitstellten, die mit den unterschiedlichen politischen Leitbildern wie auch mit den konkreten Handlungsprioritäten der wechselnden politischen Regime in Deutschland zwischen 1918 und 1990 vereinbar waren. Gerade die personellen und sachlichen Kontinuitäten über die politischen Zäsuren hinweg unterstreichen das Erklärungspotential dieses ersten Erklärungsmodells. In dieser Perspektive kommt allein die Funktion der Sozialexperten als Beschaffer von verwaltungsadäquatem, quantifizierbarem Wissen über die komplexe soziale Welt in den Blick. Ihre eigenen planerischen Projekte werden als Gegenpol utopischen Denkens beschrieben, insofern Sachbezug, Realitätszwänge und Umsetzungsprobleme ihr professionelles Wissen und Handeln bestimmen.

Dem steht eine Deutungsrichtung gegenüber, die rationalitätskritischer die Sozialexpertise als „Medium utopischer Intentionen“⁵ analysiert. Hier erscheinen Sozialexperten als Wegbereiter radikaler, in der Regel gewaltsamer und häufig realitätsferner Zukunftslösungen, die den politischen Machthabern der NS-Diktatur immer wieder die Machbarkeit ihrer radikalen Ziele vor Augen führten und bei erfolgtem politischen Auftrag auch dafür sorgten, daß sich solch gewaltsame Eingriffe gegen Menschengruppen bzw. Sozialmilieus in den Bahnen geordneten Verwaltungshandelns und wissenschaftlich kontrollierter Planung vollzogen. Die neuere Forschung hat diese Konstellation als „wechselseitige Dynamisierung“⁶ umschrieben. Die rassenhygienischen Projekte des Regimes (von der Zwangssterilisation bis zur Euthanasie im Fall der Psychiatrie, der Zwangssterilisation bzw. Entmannung und KZ-Inhaftierung für Verbrecher bzw. Asoziale im Fall der Kriminalbiologie) bieten vielfältiges Anschauungsmaterial für die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes⁷. Insbesondere Detlev Peukert hat frühzeitig auf die zeittypischen Konstellationen aufmerksam gemacht, in denen „das hartnäckige Projekteschmie-

⁴ Alan Beyerchen, *Rational Means and Irrational Ends: Thoughts on the Technology of Racism in the Third Reich*, in: *Central European History* 30 (1997) 386–402, hier: 395.

⁵ Richard Saage, *Zum Stand der sozialwissenschaftlichen Utopieforschung in der BRD* 1, in: *NPL* 38 (1993) 221–238; 2, in: *NPL* 39 (1994) 55–97, hier: 68; im folgenden zitiert: *Saage*, *Utopieforschung* 1 u. 2.

⁶ Götz Aly, *Susanne Heim*, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung* (Frankfurt a.M. 1993) 158; im folgenden zitiert: *Aly, Heim*, *Vordenker*.

⁷ Gisela Bock, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik* (Opladen 1986); Hans-Walther Schmuhl, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie* (Göttingen 1987); Wolfgang Ayaß, *„Asoziale“ im Nationalsozialismus* (Stuttgart 1995); Michael Zimmermann, *Rassenutopie und Genozid: die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“* (Hamburg 1996).

den der wissenschaftlichen Fachleute⁸ den „Endlösungsutopien“ der NS-Politiker zuarbeitete. Neben der in Alltagsroutinen vielfach bestärkten Einbettung in gemeinsame rassistische Deutungsmuster bewirkten dies die wissenschaftsgläubigen Fortschrittsutopien, die auf die sozialtechnische Ausgrenzung aller Gegenkräfte und Gegenbilder zur „schönen neuen Welt“ drängten und unter den Bedingungen von Kriegsniederlage und Weltwirtschaftskrise in Deutschland einen enormen Radikalisierungsschub erfuhren. Gestützt wird diese Interpretation durch die genauere Erforschung solcher Experten, die auf der Grundlage eigener rassenhygienischer, antisemitischer oder anderer rassistischer Konstrukte den Wahnvorstellungen Hitlers und seiner Paladine zuarbeiteten. Vernunft und Wahn, Utopie und Wissenschaft verloren in dieser Betrachtung ihre scharfen Grenzbestimmungen. Der weltanschauliche Eifer und die regimetreue Radikalität zahlreicher Humanwissenschaftler werden nicht mehr beschönigt und bagatellisiert, die Listen der eng mit den rassistischen Ordnungszielen des NS-Regime verbundenen Wissenschaftler sind immer länger geworden⁹.

Vor dem Hintergrund dieser Kontroversen über die Zusammenhänge zwischen Weltanschauung und Wissenschaft, zwischen Deutungsmustern sozialer Gegenwart und sozialwissenschaftlicher Konstruktion von Problemen, Gegenständen und Untersuchungsverfahren, schließlich auch über die Wirkmächtigkeit verbreiteter Metaphern und Leitbegriffe zur Beschreibung sozialer Gebilde („Volksgemeinschaft“, „Volkskörper“¹⁰) wird der folgende Beitrag zu prüfen versuchen, in welchem Umfang und in welchen Formen Experten für Fragen der Sozialgestaltung in ihrer Berufsausübung in der Zeit des Nationalsozialismus utopischen Denkmustern folgten bzw. eigene Sozialutopien zu realisieren versuchten. In der wissenssoziologischen Denktradition, der hier gefolgt werden soll, ist mit diesem Begriff eher ein Denkstil als ein festes Denkgebäude zu verstehen¹¹. Bei einer solchen weiten Definition bleibt als hinreichend eingrenzbarer Bezugspunkt Mannheims Definitionselement der „wirklichkeitstranszendenten Orientierung“. Unterscheidungskriterium zu bloß ideologischem, „falschem“ Bewußtsein ist bei ihm „ihre umwälzende Wirksamkeit“¹² mit dem Fluchtpunkt des Wunschbildes eines „neuen Menschen“ und ihm zugeschriebener „neuer sozialer, politischer oder kultureller Gebilde“. In dieser wissenssoziologischen Perspektive können

⁸ Detlev J. K. Peukert, Rassismus und „Endlösungs“-Utopie. Thesen zur Entwicklung und Struktur der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, in: Nicht nur Hitlers Krieg: der Zweite Weltkrieg und die Deutschen, hrsg. v. Christoph Kleßmann (Düsseldorf 1989) 71–81, hier: 79. Genereller: Zygmunt Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust (Hamburg 1992).

⁹ Vgl. hierzu detaillierter Raphael, Ordnungsdenken 11–23.

¹⁰ Moritz Föllmer, Der „kranke Volkskörper“. Industrielle, hohe Beamte und der Diskurs der nationalen Regeneration in der Weimarer Republik, in: GG 27 (2001) 41–67.

¹¹ Lucian Hölscher, Art. Utopie, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck, Bd. 6 (Stuttgart 1990) 733–788; im folgenden zitiert: Hölscher, Utopie; Vgl. auch Saage, Utopieforschung 1 u. 2.

¹² Karl Mannheim, Ideologie und Utopie (Frankfurt a.M. 1952) 169.

für die hier verfolgte Frage einige Kriterien gewonnen werden, um im weiten Feld der Deutungsmuster der sozialen Welt „utopische“ Denkfiguren zu unterscheiden. Hier sind zu nennen: die Idee eines radikalen Neuanfangs, eine geschichtsteleologische Begründung eigener Absichten und Vorschläge, der Vorrang politischer Gestaltungsziele vor zweckrationalen Erwägungen, schließlich die ausgestaltete Antizipation der Zukunft. Für die konkreten Handlungszusammenhänge sind folgende Indikatoren heranzuziehen: der Entwurf von drängenden, in naher Zukunft zu realisierender „Endlösungen“ für eigene Interventionen in die Sozialwelt, die Ausweitung der Zeithorizonte und Größenverhältnisse für solche Eingriffe und drittens der Trend zu Gewalt, Zwang und Tempo.

In der neueren Utopieforschung ist das bei Mannheim entworfene Gegensatzpaar Ideologie-Utopie in den Hintergrund getreten, die Übergänge haben sich als allzu fließend erwiesen, statt dessen ist die Variante der geschlossenen, autoritären Systemutopie, bei der neben den Glücksverheißungen einer „schönen neuen Welt“ der geschlossene Entwurf einer perfekten Sozialordnung und die Verfahren rationaler Zukunftsgestaltung von oben entscheidendes Gewicht haben, in den Vordergrund gerückt worden. Gerade beim Nationalsozialismus schwankt typischerweise die Etikettierung der Deutungsmuster zwischen den beiden Begriffspolen hin und her; ob von „Ideologie“, „Weltanschauung“, „Wahn“ oder „Sozialutopie“ die Rede ist, ist letztlich für die inhaltlichen Ausführungen der einschlägigen Untersuchungen unerheblich geblieben. Eindeutig lassen sich im Weltanschauungsfeld des Nationalsozialismus klassische Elemente utopischen Denkens isolieren: die religiöse Sprache politischer Heilsversprechen und „Erlösungen“, chiliastische Erwartungen an die Machtausübung, wissenschaftsgläubige Zukunftsbilder einer arischen Volksgemeinschaft und vieles mehr. In den Weltdeutungen bzw. Privatreligionen der führenden Nationalsozialisten spielten sie eine zentrale Rolle¹³.

Die unterschiedlichen Deutungsansätze zum Verständnis der Selbstmobilisierung deutscher Humanwissenschaftler im Nationalsozialismus legen es nahe, sich zunächst Klarheit zu verschaffen über die Beziehungen zwischen utopischem Denken und den Denkstilen von Sozial Experten in Deutschland während der Zwischenkriegszeit einerseits und über die grundlegenden Verbindungen zwischen Utopie und Planung andererseits.

1. Zukunftsvorstellungen, Planung und Utopie

Zwischen dem Pol der bloß zweckrationalen Optimierung vorgegebener Mittel zur punktuellen Veränderung einer im übrigen fraglos bzw. als positiv hingenommenen sozialen Wirklichkeit und der ausgestalteten Utopie, die auf dem revolutionären Bruch mit oder dem gedanklichen Sprung aus den gegenwärtigen Ver-

¹³ Siehe hierzu den Beitrag von Kroll in diesem Band.

hältnissen der sozialen Welt beruhten, siedelten sich spätestens seit der Jahrhundertwende Formen der Sozialintervention an, die eine offene Zukunft struktureller Veränderungen bewußt zu gestalten suchten. Für einen mittleren Zeithorizont wurden Ablaufpläne öffentlicher Eingriffe in die soziale Welt entworfen. Zu solchem Planen gehörten wissenschaftliche, politische, juristische und administrative Aspekte, deren Koordination typischerweise Expertenstäben mit ihren jeweiligen Kommissionen usw. Planungsausschüssen oblag. Für die Planungspraxis der Zwischenkriegszeit ist eher typisch, daß eine ausgesprochene Gemengelage kurzfristiger, „realitätsnaher“ und „begrenzter“ Planungen einerseits und weitreichenden Zielbeschreibungen, Globalentwürfen und Absichtserklärungen andererseits zu beobachten ist. Die neuen Sozialwissenschaften und die mit ihnen verbundenen neuen Sozialberufe stehen in engster Beziehung mit der Ausdehnung des Zukunftshorizonts: In seiner Geschichte der Zukunft charakterisiert Lucian Hölscher die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts als Höhepunkt gesteigerter Zukunftsorientierung¹⁴. Im Zeichen beschleunigter technischer Innovation weitete sich die Rede von der „neuen Gesellschaft“, verließ das Ghetto der Sozialisten und Anarchisten, erfaßte bürgerliche Kreise und wurde Erwartungshorizont von Planern, Politikern und Wissenschaftlern.

„Mit dieser Verankerung in der Gegenwart gewann die ‚neue Gesellschaft‘ einen höheren Grad an Konkretion, wurde zur realen Beschreibung bestehender Einrichtungen und Zustände.“¹⁵ Solche Verschiebungen im Verhältnis von Gegenwartswahrnehmung und Zukunftsbildern gaben dem sozialwissenschaftlichen Expertentum neues Gewicht und neue Gestaltungsaufträge. Die Offenheit der Zukunft in der Erfahrungswelt der Zeitgenossen wurde noch durch die unvorhergesehenen Großereignisse des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise radikalisiert. Ausgehend von der Stadtplanung¹⁶, bei der bereits frühzeitig die Bereitschaft zur Zerstörung alter Quartiere einherging mit dem Entwurf einer neuen urbanen Gesellschaft, läßt sich der Siegeszug konkreter, aber radikaler Reformabsichten in anderen Bereichen der Sozialgestaltung beobachten. Sie wurden in der Mehrzahl der Fälle von Architekten und Sozialexperten entworfen. Klarsten Ausdruck fand diese in ganz Europa zu beobachtende Tendenz in der Formel Otto Neuraths, der angesichts von Kriegserfahrungen und Revolution „Utopien als Gesellschaftstechnik“ zu rationalisieren suchte¹⁷. Wir müssen bei der Eingrenzung

¹⁴ Lucian Hölscher, *Die Entdeckung der Zukunft* (Frankfurt a.M. 1999) 129–216.

¹⁵ Ebd. 175.

¹⁶ Kristina Hartmann, *Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform* (München 1976); Werner Durth, *Städtebau und Weltanschauung*, in: Rosmarie Beier (Hrsg.), *Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit* (Berlin 1997) 35–49; im folgenden zitiert: Beier, *Aufbau*; Adelheid von Saldern, „Statt Kathedralen die Wohnmaschine“. Paradoxien der Rationalisierung im Kontext der Moderne, in: *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Detlev Peukert zum Gedenken, hrsg. von Frank Bajohr, Werner Johe u. Uwe Lobalm (Hamburg 1991) 168–192; im folgenden zitiert: Saldern, *Kathedralen*.

¹⁷ Otto Neurath, *Die Utopie als gesellschaftstechnische Konstruktion*, in: *ders.*, *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft* (München 1919) 230f., zitiert in: Hölscher, *Utopie*

spezifisch „utopischer“ Elemente uns dieser epochenspezifischen Grundtendenz bewußt bleiben. Anders als es die These von der primär oder ausschließlich zweckrationalen Funktionalität humanwissenschaftlichen Wissens unterstellt, bildeten die Sozialexperten keineswegs den Gegenpol bloß empirisch ausgerichteter, an den Tatsachen und den Strukturen der Gegenwart arbeitender „Wirklichkeitswissenschaften“, sondern sie waren mit ihren eigenen Kategorien und Zugriffsweisen in die heftigen zeitgenössischen Kämpfe um die Deutung der sozialen Welt, ihrer Trends in der Zukunft involviert. Der neu entstehende „Tatsachenblick“ war vielfach und aus heutiger Rückschau in überraschend kruder Weise mit irrationalen Wunschbildern verbunden, die statistisch verfahrenende Sozialforschung produzierte „Realitätsträume“¹⁸. Neben neuen wissenschaftsgestützten Erkenntnissen, Tendenzbeschreibungen und Zukunftsprognosen waren in Deutschland etwa die Ideen und Motive der Reformbewegungen ideelle Triebkräfte für die Abkehr vieler Sozialexperten vom engen Zukunftsbild des liberalen Fortschrittsdenkens. Im politisch-ideologischen Feld partizipierten insbesondere sozialistische und kommunistische nationalkonservative und nationalistische bzw. faschistische Strömungen daran. Das rechte Meinungsspektrum hat dabei in Deutschland in besonderem Maße einen Schub hin zur Ausgestaltung utopischer Zukunftsentwürfe und radikaler Reformpläne vollzogen¹⁹. Allein Vertreter orthodox liberaler Positionen hielten sich auffallend lange fern von gesteigerten Zukunftserwartungen und elaborierteren Zukunftsvorstellungen. Erst die Weltwirtschaftskrise und die Krise der liberalen Demokratie in den dreißiger Jahren führten zu einer Revision dieser Position und einer intensiveren Beschäftigung mit neuen Gegenentwürfen zu den bereits erkennbaren Planungen rechter wie linker Diktaturen.

Alle Expertendiskurse waren in der Regel geprägt von Gestaltungsoptimismus und Sendungsbewußtsein, deren harter Kern im Glauben an die Gestaltungskompetenz, die Fortschrittsmission und die Realitätstüchtigkeit des eigenen Faches ausgemacht werden kann. Diese jeder politischen Tendenz vorgeordnete Wissenschaftsgläubigkeit rückt in dieser frühen Phase sozialplanerisches Denken in eine deutliche Nähe zu utopischen Denkformen autoritärer Prägung.

Die Erweiterung des Zukunftshorizonts läßt sich gut veranschaulichen anhand des Viererschemas, das Freyer entworfen hat²⁰, um die Dimensionen des Utopischen in seiner Gegenwart zu erfassen: die ersten drei Aspekte, die „Machbarkeit der Sachen“, die „Organisierbarkeit der Arbeit“ und die „Zivilisierbarkeit des Menschen“ gehörten zweifellos in den weiten Handlungshorizont des Planungsdenkens der Sozialexperten der Zwischenkriegszeit. Das vierte Element „die Voll-

787; zu Neurath siehe *Peter Wagner*, Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870–1980 (Frankfurt a.M., New York 1990) 314 f.

¹⁸ *Hanns Wienold*, Blicke der Macht. Sozialstatistik und empirische Sozialforschung als Staatsaktion, in: *Anton Andreas Guha, Sven Papcke* (Hrsg.), Entfesselte Forschung. Die Folgen einer Wissenschaft ohne Ethik (Frankfurt a.M. 1987) 67–86, hier: 76.

¹⁹ *Christoph H. Werth*, Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945 (Opladen 1996).

²⁰ *Hans Freyer*, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters (Stuttgart 1956) 31–78.

endbarkeit der Geschichte“ wurde zur Naherwartung vieler Zeitgenossen, seine politische Gestaltung wurde zum Kampfplatz der politischen Ideologien. Dabei besaßen die rechten wie linken Diktaturen zumindest bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in den Augen zahlreicher Beobachter aus den Kreisen der Sozialexperten einen ausgesprochenen Vertrauensbonus wegen ihrer vermeintlichen Fähigkeit, die eigenen Gesellschaften für die Zukunftsziele zu mobilisieren und „neue Epochen“ der Geschichte zu erzwingen. Angesichts dieser Rahmenkonstellation ist bei der Untersuchung des „Utopiegehalts“ der Tatsache Rechnung zu tragen, daß der Weg von der empirischen Sozialberichterstattung zur Sozialreform aus einem Guß und zum visionären Zukunftsentwurf kürzer wurde. In Deutschland kommt ein Weiteres hinzu: Den erweiterten Zukunftshorizonten, an deren Öffnung sich nicht zuletzt auch Reformer der Jugendpflege, des Gesundheitswesens oder Städteplaner mit eigenen Vorschlägen beteiligten, stand auf der Seite administrativ-politischen Handelns in den Jahren zwischen 1914 und 1929 ein vorrangig kurzfristiges soziales Krisenmanagement gegenüber. Nur wenige Sektoren des Sozialwesens erlebten zum Beispiel nach dem programmatischen Versprechungen und Hoffnungen der Jahre 1914–1919 den Übergang zu einer Phase planerisch gestalteter Reform: der städtische Wohnungsbau ist hier als große Ausnahme zu nennen. Die Inflationskrise 1923, schließlich die Weltwirtschaftskrise seit 1929 vereitelten bekanntlich einen kontinuierlichen Ausbau des Weimarer Sozialstaats: Dieses Spannungsverhältnis zwischen Erwartungen und Realisierungen, aber auch zwischen neuen, verbesserten administrativen Rahmenbedingungen und unrealisierten Reformvorhaben muß mit bedacht werden, wenn man den Vertrauensvorschuß verstehen will, den die weite Kreise der bürgerlichen Sozialexperten der neu etablierten NS-Diktatur 1933/34 entgegenbrachten. Die Ausschaltung der Parlamente wurde als Chance für eigene Vorhaben und Ideen verstanden, autoritär-etatistische Traditionen sozialkonservativer Ministerialbeamten verbanden sich hier mit technokratischen Gestaltungsansprüchen von Medizinern, Juristen oder Sozialwissenschaftlern. Der nationalsozialistische Agrarwissenschaftler und Raumplaner Konrad Meyer etwa sah in der Verwissenschaftlichung weiterreichender gegenwartstranszendierender Gestaltungswünsche den spezifischen Vorteil der NS-Diktatur, die gegenüber den Beschränkungen der liberalen Ära durch Markt und organisierte Partikularinteressen den Planungsexperten Gestaltungsmacht im Rahmen eindeutiger politischer Ziele gewähre: „Die Aufgabenstellung für den einzelnen Plan ergab sich aus technischen Notwendigkeiten, z. B. aus Raummangel für Bauten, aus Wohnraumfehlbeträgen, aus Wassernot usw. Es fehlte die tragende Idee im Staatswesen und die treibende politische Willensausrichtung der Volksgemeinschaft, die diesen Teilaufgaben die ihnen zukommende Rangstellung gibt und den großen Gedanken eines gesamtvolkischen Wunschbildes als Fernziel entwirft.“²¹ Man feierte die Befreiung von kurzatmiger,

²¹ *Anonymus (Konrad Meyer)*, Reichsplanung und Raumordnung im Lichte der volkspolitischen Aufgabe des Ostaufbaus (o.O. o.J.) 8; im folgenden zitiert: *Anonymus*, Reichsplanung.

weil mittelabhängiger und zu Kompromissen mit bestehenden Sozialinteressen und Knappheit genötigter Sozialplanung als „Aushilfe“ bzw. „Notplanung“. Gleichzeitig verstand man die Gleichschaltung des öffentlichen Lebens als Vorbedingung für eigene langfristige und systematische Planung.

Nach dem Umsturz von 1933, der dann gern auch geschichtsphilosophisch als Ende der liberalen Epoche gedeutet wurde, nahm der Utopiegehalt des Planungsdiskurses nach den oben vorgeschlagenen Kriterien deutlich zu. Eindeutig und bereitwillig unterwarfen sich die nach den Berufsverböten 1933/34 im Amt verbliebenen bzw. zu neuen Aufgaben drängenden Sozialplaner dem Primat politischer Zieldefinition. Die Brücke zur Utopie in dieser Art des Planungsdenkens hat Hans Freyer selbst 1933 entworfen: Planung erschien ihm unter den Bedingungen der Gegenwart als Ausdruck des radikalen politischen Gestaltungswillens, als Konkretisierung des „politischen Willens“: „Gerade darauf beruht die Rolle der Herrschaft für Planung. Diese Rolle besteht nicht nur darin, daß die Herrschaft ein einigermaßen konstantes Machtsubjekt schafft, das die Planung durchführen kann. Sondern: die Herrschaft setzt den Raum, sie schafft den Status, für den allererst geplant werden kann. Planung kann diesen Raum höchstens gestalten. Und sie könnte nicht einmal das, wenn Herrschaft ihn nicht präformiert hätte.“²² Dabei beanspruchten die Sozialplaner durchaus einen angemessenen Platz in den neuen Hierarchien des Führerstaats: „Alles Planen einer Ordnung ist daher ein Beitrag zum Staat, wobei das ‚Planen‘ nicht nur den Wunschbildentwurf umfaßt, sondern auch Bestandteil der Führung und Lenkung der Kräfte und Mittel, also der Politik schlechthin ist.“²³

So und ähnlich artikuliert sich nach 1933 immer wieder die neue Planungs-ideologie, deren Attraktivität für den gesamten Bereich der Sozialpolitik nicht zuletzt darin lag, die grandiosen Zukunftsversprechungen der Propaganda in den mittleren Zeithorizont von Behörden und Expertenleben zu übersetzen. Der in den meisten Bereichen der Sozialpolitik inkompetente „Sozialismus der Tat“ der NSDAP benutzte gern diesen Idealismus der Experten, um die immer wieder drohende Vertrauenslücke angesichts der Diskrepanzen zwischen Realität und Versprechen zu schließen.

Schließlich ist zu beobachten, daß Konzeption, Umfang und sprachliche Präsentation der wissenschaftlichen Planungen im Krieg immer mehr dazu tendierten, umfassende und dauerhafte Lösungen vorzuschlagen: Dies galt sowohl für die negativen Maßnahmenkataloge, die alle unter der Zielvorstellung der Verhütung von Gefahren, der Prävention gestanden hatten, und die nun in größerem Umfang, in schnellerem Zugriff und in radikalerer Weise umgesetzt werden sollten, als auch für die positiven Sozialprogramme, die umfassender, kostenaufwendiger und radikaler entworfen wurden als in den Anfangsjahren. Auf dem Höhe-

²² Hans Freyer, Herrschaft und Planung. Zwei Grundbegriffe der politischen Ethik (1933), in: Herrschaft, Planung und Technik. Aufsätze zur politischen Soziologie, hrsg. u. kommentiert v. Elfriede Üner (Weinheim 1987) 1–43, hier: 40.

²³ Anonymus, Reichsplanung 2.

punkt der militärischen Erfolge des Regimes entfaltete sich eine uns heute unheimlich anmutende Planungseuphorie unter den deutschen Humanwissenschaftlern²⁴. Die Wortführer der Planungsstäbe interpretierten ihre Aufträge zur Ausgestaltung imperialer Rassenherrschaft als „Planungsfreiheit“: „Von entscheidender Bedeutung für die Wirkungsmöglichkeiten der Planung ist das Ausmaß und die Beschaffenheit des zur Verfügung stehenden Raumes. Man kann den Spielraum, in dem sich die Planung bewegen kann, als den Grad der Planungsfreiheit (im Original gesperrt) bezeichnen.“²⁵

Der Generalplan Ost ist das bekannteste und extremste Beispiel der hier bezeichneten Ideenkonstellation²⁶. Die Vertreibung und Ermordung von Juden, Polen, Weißrussen und allen anderen nach den Kategorien der NS-Rassenpolitik selektierten Menschen im Planungsraum wird in der Planungsarbeit der Sozialingenieure und Raumplaner einer deutschen bzw. germanischen Ostsiedlung einfach vorausgesetzt, die vielfach technokratisch-technizistische Planungslogik der erhaltenen Teilpläne und Studien beginnt dort, wo die wahnhaftige Rassenutopie des NS mörderische Realität geworden ist. Die utopische Zielsetzung völkischer Raumpolitik (z. B. bei der Agrarordnung oder dem Siedlungsprogramm) wird im zeitgenössischen Jargon zum „Wunschbild“ bzw. Planwunschbild“. „Planungseuphorie“ wäre in diesem Sinne die genauere Bezeichnung für das „utopische“ Element im Denkhauhalt und Diskurszusammenhang der Sozialingenieure im Osten.

2. Utopische Elemente der Sozialexpertise

Wir haben festgestellt: Bis 1933 waren Ziele und Mittel der Sozialintervention unter den beteiligten Experten höchst umstritten, die Kontroversen der Fachleute weisen enge Verbindungen zu den weltanschaulichen Kontroversen der politischen Hauptströmungen im zeitgenössischen Deutschland auf. Für die Weiterentwicklung nach 1933 ist es wichtig festzuhalten, daß die nationalistische Rechte, darunter auch die Nationalsozialisten, kaum eigenständige Positionen in diesem Meinungs- und Expertenfeld besetzt hatten und lange Zeit nur gegen die unterschiedlichen Verfahren und Zustände der etablierten Sozialpolitik polemisierten. Mit der Machtübernahme sahen sie sich gezwungen, das Erbe unterschiedlicher

²⁴ Ein Beispiel bieten die rastlosen Planungsaktivitäten von F. Arlt und G. Ziegler in den annektierten Gebieten Oberschlesiens. Aly und Heim notieren – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – folgende Pläne: „den Industrielenkungs- und -flächenplan, den Kohlenabbau-, Elektro-, Wasser- und den Eisenerzeugungsplan, den Dorfaufrüstungsplan und den Nahrungs-, Genußmittel-, Siedlungs- und Städtebauplan“. Aly, Heim, Vordenker 175.

²⁵ Anonymus, Reichsplanung 11.

²⁶ Bruno Wasser, *Himmels Raumplanung im Osten. Der Generalplan Ost in Polen 1940–1944* (Basel, Boston, Berlin 1993); Aly, Heim, Vordenker 394–440; Mechthild Rössler, Sabine Schleiermacher (Hrsg.), *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin 1993).

Tendenzen bzw. zeitgenössischer Gesamttrends zu übernehmen. Personell schlug sich dies unter anderem in einer Kontinuität vor allem nationalkonservativer, nationalliberaler, katholischer, ja sogar sozialdemokratischer Experten in den Sozialverwaltungen nieder. Die Wirkmächtigkeit des neuen nationalsozialistischen Weltanschauungsfeldes²⁷ beruhte im Fall der Sozialpolitik ganz wesentlich darauf, daß dessen Leit- und Leerformeln wie Volksgemeinschaft und Führerstaat, Volkskörper und Lebensraum anschlußfähig waren für Denkmuster und Handlungsziele der meisten etablierten Sozialexperten. Für die Theorie und Praxis der Sozialpolitik des NS-Regimes sind auf diesem Wege einige Elemente wirksam geworden, die bereits vor 1933 in enger Verbindung mit „Utopien“ standen.

Mindestens drei solcher utopischen Elemente, die gleichzeitig Knotenpunkte von Denktraditionen und Argumentationsmustern unterschiedlicher Herkunft darstellen und in denen sich die gesteigerten Zukunftserwartungen von Sozialplanern kondensierten, sind hier zu nennen.

Zum einen gewann der „Gesundheits“-Diskurs in der Zwischenkriegszeit utopische Züge: Er verließ bereits am Vorabend des Ersten Weltkriegs den engeren Erörterungszusammenhang sozialreformerisch oder sozialdemokratisch inspirierter Expertise zu den gesundheitlichen Folgen der Arbeits- und Lebensbedingungen industriell-städtischer Bevölkerungsgruppen und rückte in das Umfeld imperialistischer Konkurrenzperspektiven auf Bevölkerungsressourcen²⁸. Die Niederlage im Ersten Weltkrieg stellte dann unter der Leitmetapher der „Gesundung des Volkes“ die Verbesserung nicht nur im engeren medizinischen Sinn gesundheitlicher, sondern ebenfalls sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Lebensverhältnisse in eine direkte Beziehung zur Revision der außenpolitischen Position des Deutschen Reiches. Rassenhygiene bzw. Eugenik lieferten dabei die konkreten Programme, welche die Brücke von den negativ bewerteten Zuständen der sozialen Gegenwart zum utopischen Zukunftsentwurf liefern sollten. Der Aufstieg der Rassenhygiene zur Leitwissenschaft von Sozialexpertise im Nationalsozialismus muß vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen in der Weimarer Republik gesehen werden. Utopische Züge gewann der Gesundheitsdiskurs vor allem dadurch, daß er den Kontrast zwischen Wunschbildern kollektiver Zukunft und kritischer Gegenwartsdiagnose pointiert hervorhob und zeitlich dramatisierte: der „Zeitraffereffekt“ utopischen Denkens trat ein und veränderte grundlegend den Stellenwert eugenischer bzw. rassenhygienischer Argumente. Zeitliche und sozialpolitische Zuspitzung fand dies in der „destruktiven Utopie einer inne-

²⁷ Zu diesem Konzept vgl. *Oliver Lepsius*, Die gegensatzaufhebende Begrifflichkeit. Methodenentwicklungen in der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zur Ideologisierung der Rechtswissenschaft im Nationalsozialismus (München 1994). Zusammenfassend: *Raphael*, Ordnungsdenken 15 f.

²⁸ *Paul Weindling*, Die Verbreitung rassenhygienischen/eugenischen Gedankenguts in bürgerlichen und sozialistischen Kreisen in der Weimarer Republik, in: *Medizinhistorisches Journal* 22 (1987) 352–368.

ren Reinigung durch den Fortpflanzungsausschluß aller potentiellen Träger von sozial und medizinisch für deviant erklärten Erbanlagen²⁹. Eugenische und rasenhygienische Denkmodelle waren eine wichtige Voraussetzung dafür, daß die verbreitete, anthropologisch begründete Utopieskepsis in sozialkonservativen Expertenkreisen nach 1933 kaum noch Wirkungen zeigte. Die sozialbiologische Selektion der „Minderwertigen“ versprach die Beseitigung aller Hindernisse auf dem Weg zur politischen, moralischen und medizinischen „Gesundung“ des deutschen Volkes. Im „Minderwertigen“, „Fremdrassigen“ wie im „Gemeinschaftsfremden“ fanden die Humanwissenschaftler des Regimes die geeigneten Verkörperungen der zahlreichen Gefährdungen, die sie halbwegs realistisch auch bei den Entwürfen ihrer Sozialutopien in Rechnung stellten. „Auslese“ und „Ausmerze“ wurden die Standardformeln für die repressiv-terroristische Seite dieser Ordnungsentwürfe für Stadtquartiere, Siedlungsräume, Industrieorte und Regionen.

Das zweite Element utopischen Denkens im Argumentationshaushalt von Sozialexperten stellt das „Gemeinschafts“-Syndrom dar³⁰. Diese Kritik an Kapitalismus, liberaler Rechtsordnung und Gesellschaft speiste sich bekanntlich aus vielen Quellen und bildete das Fundament rechter wie linker Fundamentalkritik an der Gesellschaftsverfassung Weimars, aber darüber hinausgehend der modernen Kultur und Sozialwelt. Kernpunkt der Gemeinschaftsutopie war die Überwindung der Klassegegensätze, deren Realität unter den Bedingungen des Ersten Weltkriegs kraß zu Tage getreten war und die das politische und soziale Alltagsleben der Weimarer Republik durchzogen. Für die Sozialexpertise wurde das utopische Gegenbild der Gemeinschaft vor allem auf den Feldern der Arbeitsbeziehungen, der Wohnungsreform und des Siedlungswesens relevant: In den Konzepten und Leitideen der Bodenreform und Gartenstadtbewegung fanden rechte wie linke politische Positionen zusammen, wenn es darum ging, die industriellen Ballungszentren zu kritisieren und sozialhygienische Reformforderungen mit gemeinschaftszentrierten Gegenentwürfen neuen Wohnens und Lebens zu verbinden. In diesem Fall wurden mit Musterplanungen und Siedlungsexperimenten „klassische“ Wege zur Realisierung einer konkreten Utopie beschritten. Daran wirkten Sozialexperten in vielfältigen Rollen mit. Gleichzeitig antworteten betriebliche Sozialplaner auf den Rationalisierungsdruck der Zwanziger Jahre und die Entfaltung gewerkschaftlicher Gegenmacht mit vielfältigen neuen Initiativen zur Einhegung des industriellen Konflikts via gemeinschaftsbildender betrieblicher Sozialpolitik: Eindeutiges Leitbild war dabei der konfliktfreie Betrieb ohne gewerkschaftliche Gegenmacht – konzipiert als Organismus und Gemeinschaft, die dank

²⁹ Winfried Süß, Gesundheitspolitik, in: Hans Günter Hockerts (Hrsg.), *Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich* (München 1998) 55–97, hier: 58.

³⁰ Kurt Sonthheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933* (München 1992) 244 ff.; Paul Nolte, *Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert* (München 2000) 168–171.

der neuen Verfahren der Arbeitswissenschaften und der Betriebspsychologie zugleich auch als durchrationalisierte „Leistungsgemeinschaft“ entworfen wurde.

Die Gemeinschaftsutopie blieb vor und nach 1933 offen für unterschiedliche Zukunftsprognosen und Wunschbilder künftiger Sozialordnung. Sozialkonservative Modelle rigider Hierarchisierung standen neben Modellen völkisch gebändigter, aber auch auf Marktmechanismen beruhender Leistungsgesellschaft. Die Ambivalenzen sozialbiologischer Deutungsmuster kamen hier zu breiter Entfaltung und sorgten für anhaltenden Streit unter den Experten. Dabei konkurrierten insbesondere zwei Leitideen. Das weltanschaulich vorgegebene, aber wissenschaftsgestützte Modell eines rassenhygienisch „gereinigten“ Volkskörpers, dessen Leistungsfähigkeit auch intern auf Konkurrenz und Auslese beruhte, koexistierte mit dem Modell einer im Innern pazifizierten Volksgemeinschaft, deren wirtschaftliche und soziale Dynamik politisch gebündelt und kontrolliert werden sollte. In vielen Zukunftsbildern von Sozialexperten trat ein Widerspruch hervor: Zum einen zeichneten sie eine ausgesprochen dynamische Industriegesellschaft, in der zwar die Marktkräfte durch einen starken Staat gebündelt und der beschleunigte soziale Wandel durch permanente Sozialbetreuung und weitsichtige Sozialplanung eingehegt werden sollten. Andererseits tendierten zahlreiche Entwürfe dazu, immer wieder Endlösungen als Erlösungen aus den Realitäten sozialer Konflikte und ungezügelter sozialer Entwicklungen zu entwerfen: Besonders die „Ränder“ der Gemeinschaft, ihre „Grenzen“ nach innen und außen wurden im Muster rigider und dauerhafter Schließung geplant, die wiederum mit den erweiterten Mitteln polizeilich-terroristischer Gewalt „gesichert“ werden sollten.

Das dritte utopische Element stellte die vor allem völkisch inspirierte Agrarromantik dar, aus der dann die nationalsozialistische Blut und Boden-Ideologie als eines der aufdringlichsten und sichtbarsten Propagandaelemente des Regimes nach 1933 hervorging³¹. In engster Berührung mit rassenhygienischen und rassenanthropologischen Denkfiguren stehend und gleichzeitig durchdrungen von den Gemeinschaftsutopien beeinflusste sie neben der Raumplanung und dem Siedlungswesen vor allem sozialfürsorgerische und sozialpädagogische Konzepte. Landschulheime, freiwilliger Arbeitsdienst bzw. freiwilliges Landjahr verbanden die Jugendfürsorge der Zeit aufs engste mit den hohen utopischen Erwartungen, welche die Experten an eine Revitalisierung durch Jugend und Landleben knüpften. Der Trias von „Jugend, Arbeit und Boden“ trauten die Sozialexperten unterschiedlichster Herkunft deutlich mehr zu, als ihr sonst sichtbar werdender pragmatischer Berufshabitus in Alltagsfragen der Fürsorge erwarten ließ³².

In mehrfacher Hinsicht veränderte die Präsenz dieser drei utopischen Elemente Argumentationsmuster und Selbstverständnis von Sozialexperten seit dem Ersten Weltkrieg: Einigendes Band, Fluchtpunkt aller drei Denkmuster war die direkte

³¹ *Gustavo Corni, Horst Gies, „Blut und Boden“*. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers (Idstein 1994).

³² *Christoph Sachße, Florian Tennstedt, Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus* (Stuttgart, Berlin, Köln 1992) 8f.

Bezugnahme auf die Nation. Machtpolitische Stellung, gesellschaftliche Rahmenordnung und politische Verfassung des Deutschen Reiches rückten damit näher heran an die Tagesthemen der Sozialpolitik, setzen auch für Gutachten, Untersuchungen und Vorschläge der Experten neue Prioritäten. Aus dem Primat nationaler Belange folgte aber bis weit ins sozialdemokratische und sozialliberale Lager hinein eine deutliche Akzentverschiebung hin zu expertengestützten Lösungen „von oben“ – die wechselseitige Bestätigung technokratisch-autoritärer und sozialreformerisch-utopischer Elemente ist bereits vor 1933 zu beobachten.

3. Utopie und radikales Ordnungsdenken

Diese Leitbilder sozialer Ordnung wurden nach 1933 immer wieder bemüht, wenn es darum ging, sozialpolitische Vorschläge zu legitimieren. Die Verbindung mit weiteren Versatzstücken der Propagandasprache staatlicher und parteiamtlicher Stellen ließ rasch einen recht gleichförmigen Diskurs entstehen, an den sich die unterschiedlichen Strömungen der Sozialexpertise anschmiegten.

In deutlichem Kontrast zu solchen utopischen Denkfiguren ging jedoch auch ein dezidiert anti-utopisches, sozialkonservatives Moment in die Planung und Verwaltung der NS-Zeit ein: Unter dem Eindruck gesteigerter Tagesforderungen nach Ausweitung von sozialer Sicherung und sozialer Reform und vor dem Hintergrund sozialistischer Endziele in der Revolution 1918 formulierten sozialliberale und sozialkonservative Experten scharfe Kritik an der vermeintlichen Anspruchsinflation im neuen „Volksstaat“ und betonten die Notwendigkeit, Leistungen etwa des Fürsorgesystems und der Sozialversicherungen zu beschränken. Politische Wirksamkeit entfaltete dann diese Kritik am Ausbau des Weimarer „Wohlfahrtsstaats“ während des Krisenmanagements der Präsidialkabinette: Zentrumsnahe und konservative Experten im Reichsarbeitsministerium sorgten dafür, daß das Sozialversicherungssystem auf reduzierter Basis stabilisiert, die Fürsorgeleistung des Reiches eingeschränkt wurde. Dieser Selbstbeschränkung sozialstaatlicher Intervention entsprach ein radikaler Realismus aus enttäuschten Reformwartungen bei anderen Sozialexperten. Unter dem Eindruck verengter fiskalischer Handlungsspielräume und wachsender Aufgaben zweifelte ein Teil auch der gemäßigten Sozialreformer an den eigenen Integrationszielen und der Fortschreibung langfristiger Zeithorizonte für das eigene Handeln. Im Fall der Jugendfürsorge und der Anstaltspsychiatrie gewannen jene Stimmen zunehmend in Gewicht, die auf die rasche Durchführung von Zwangsmaßnahmen und strenge Selektion der Betroffenen drängten³³.

³³ *Uwe Lohalm*, Die Wohlfahrtskrise 1930–1933. Vom ökonomischen Notprogramm zur rassenhygienischen Neubestimmung, in: *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Detlev Peukert zum Gedenken, hrsg. von *Frank Bajohr*, *Werner Jobe*, *Uwe Lohalm* (Hamburg 1991) 193–225.

Das Spannungsverhältnis zwischen utopischen und antiutopischen Elementen blieb im gesamten Zeitraum erhalten, die Leerformeln der NS-Weltanschauung überdeckten die Unterschiede, konnten sie aber keineswegs eindeutig lösen. Die Kampfstellung gegen Liberalismus und Marxismus prägte jedoch die Sprachregelungen. Utopisches Denken kennzeichnete aus dieser Sicht gerade das Denken der politischen Gegner, blieb Kennzeichen liberaler oder marxistischer Zukunftsentwürfe³⁴. Rationalistische Argumentationsmuster und Begrifflichkeit mußten immer mit der Kritik im Namen holistischer Denkfiguren rechnen. Die „völkisch-organische“ Sozialtechnik wurde zu einem Schlagwort, dessen sich die unterschiedlichsten Stellungnahmen bedienten³⁵. Die projektive Rückbindung von Zukunftsbildern sozialer Ordnung an soziale Zustände einer positiv bewerteten Vergangenheit des eigenen Volkes wurde zum gemeinsamen Bezugspunkt sozialer Planung. Nur in verkannter Form wirkten so utopische Wunschbilder im Denkmodell der konkreten Ordnungen. Es ist zunächst von juristischer Seite entwickelt worden, um die Eingriffe der neuen Machthaber in die weiterbestehende Rechtsordnung zu legitimieren und der sich entwickelnden Rechtspraxis der Diktatur eine theoretische Grundlage zu geben. Diese juristische Argumentationsfigur bot Wissensformen und Interventionsmodellen der regimenahen Sozialexperten vielfältige Anknüpfungspunkte zur Rechtfertigung und Rationalisierung der eigenen Praxis. Dabei wurden soziale Wirklichkeiten wie Familie, Betrieb, Dorf oder ähnliches als spezifische Ordnungsgefüge mit besonderem Normgehalt und Realitätsbezug konstruiert. Diese „normativen Wirklichkeiten“, in denen die Leitfloskeln des NS-Regime wie Volksgemeinschaft, Führerschaft u.a. ihre „Substanz“ fanden, wurden zugleich auch zur Gestaltungsaufgabe und Zielvorgabe für die regimenahen Experten. Der Bezug zu den „konkreten Ordnungen“ bedeutete nämlich praktisch die genaue wissenschaftliche Bestandsaufnahme der aktuellen Zustände wie auch die planerische Umgestaltung dieser Gebilde entsprechend ihrer eigentlichen „völkischen“ Substanz. Festzuhalten ist dennoch, daß dieses Ordnungsdenken klare begriffliche Trennlinien zwischen Sein und Sollen, zwischen Gegenwartsanalyse und Planungsziel auflöste und zugleich eine dezidiert sozialkonservative Färbung erhielt. „Die konzeptionellen Einbruchstellen lagen zwar nicht in der Utopie des Plan- und Machbaren im Zeichen der Rationalisierung – wie bei den Funktionalisten –, dafür aber in der ebenfalls fatal wirkenden konservativen Utopie, die in der Vorstellung gipfelte, daß eine ‚heile Moderne‘ machbar sei, d.h. eine Moderne, in und mit der die konservativen bzw. reaktionären Vorstellungen über Mensch, Gesellschaft und Staat realisiert werden könnten.“³⁶

³⁴ Die strukturellen Homologien zur „konservativen Utopie“ der politischen Romantik als Antwort auf die Französische Revolution sind vielfältig und frappant: *Mannheim*, Ideologie 202.

³⁵ Vgl. Jörg Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur: Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“ (Beiträge zur Geschichte der Soziologie 8, Münster 1996) 203–216; im folgenden zitiert: Gutberger, Volk.

³⁶ *Saldern*, Kathedralen 177.

4. Radikalität und Pragmatik in der NS-Sozialpolitik

Der Planungsdiskurs gewann nach 1933 wachsende Bedeutung für die Handlungsfelder von Sozialexperten. Wir haben bereits am Beispiel des „Generalplan Ost“ zu zeigen versucht, in welchem Maß Krieg und Expansion Reichweite und Radikalität der Pläne und der Expertendiskurse steigerten. Aber bereits vorher hatten die Herrschaftsstrukturen im Führerstaat die an grandiosen Plänen und großen Zukunftsversprechen interessierten Stellen anschwellen lassen und für entsprechende Nachfrage gesorgt. In welchem Maß sind nun die utopischen Zukunftspläne für die konkreten Handlungsmuster und Lösungen in Bereichen wie Wohnungsbau, Sozialversicherungen, Lohngestaltung oder Wohlfahrtspflege relevant geworden? Bekanntlich gehört die Diskrepanz zwischen politischen Versprechungen und grandiosen Planungen einerseits, improvisierten Maßnahmen und blockierten Vorhaben andererseits zu den hervorstechenden Merkmalen des NS-Regimes, gerade wenn es um diese Felder der Sozialpolitik ging. Andere Politikbereiche hatten Priorität, schließlich sorgten die Zielvorgaben der Kriegsvorbereitung und der Kriegführung für weiter wachsende Diskrepanzen. Diese Konstellation erfordert es, abschließend noch einmal kritisch nach der Praxisrelevanz, der konkreten Wirkmächtigkeit der utopischen Elemente jenseits der Publikationen der Fachleute und jenseits der Verlautbarungen des Regimes zu fragen.

Scharf zeichnet sich dabei eine Polarisierung ab zwischen radikalen Tendenzen und pragmatischen Zügen entsprechend den beiden Polen nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik, Vernichtung und Förderung. Generell ist festzuhalten, daß Holocaust, Euthanasie und ethnische Säuberungen im besetzten Europa zur Brutalisierung und Radikalisierung repressiver Sozialpolitik gegenüber anderen Gruppen innerhalb der deutschen Gesellschaft beitrugen³⁷. Untrennbar traten dabei in den Kriegsjahren, speziell ab 1942, situationsgebundene Faktoren hinzu, so daß Gewaltsamkeit und Terror sozialpolitischer Maßnahmen dieser Phase nicht als unmittelbare Realisierungen rassistischer Sozialutopien gedeutet werden sollten. Die Entfesselung von Terror und Gewalt speiste sich auch aus dem wachsenden Druck, dem sich das Regime ausgesetzt sah und dem es durch Mobilisierung und Radikalisierung der eigenen Kräfte zu begegnen suchte.

Erkennbar wird, daß nur auf dem Feld negativer Maßnahmen entsprechend der rassenhygienischen und rassenanthropologischen Leitideen eine Radikalisierung zu beobachten ist. Wo es galt, arbeitsteilig Verfahren der „Sanierung“ von Sozialräumen, Menschen, Gebäuden oder Regionen zu organisieren, steigerte die mitlaufende rassistische Bewertung (konkret: Selektion) von Menschen, die in diesen sozialen Zusammenhängen lebten und arbeiteten, die Radikalität der Ziele und die Gewaltförmigkeit der Maßnahmen. Für den gesamten Sektor der öffentlichen Wohlfahrt haben Sachße/Tennstedt zeigen können, daß hier seit 1938 eine entsprechende Radikalisierung parallel zum institutionellen Vordringen von NSV und SS/Polizei in die Bereiche staatlicher oder kommunaler Fürsorge sich voll-

³⁷ Zusammenfassend Sachße, Tennstedt, Wohlfahrtsstaat 218–272.

zog³⁸. Durchweg beteiligten sich die Experten in den Behörden und Planungsstäben aktiv an dieser Radikalisierung. Solche Maßnahmen wie Gesetzesvorhaben („Euthanasie“ und „Gemeinschaftsfremde“) oder Aktionen zur Ausgrenzung weiterer Bevölkerungskategorien aus der „Volksgemeinschaft“ zeigen vielfache Parallelen zu den Planungen und Maßnahmen, die Raum- und Siedlungsplaner mit unmittelbar praktischen Folgen im Osten entwarfen. Dort ging es darum, Räume und Gruppen mit strikter sozialer Hierarchisierung zu erzeugen, die den funktionalen Arbeitsteilungen der neuen rassistischen Kolonialwelt des Ostens entsprachen. In den annektierten polnischen Gebieten Oberschlesiens etwa sollte nach den Plänen Arlts die Vermischung bäuerlicher und industrieller Existenzweisen radikal aufgelöst, die entsprechende Bevölkerung „entmischt“ und nach rassistischen Kriterien in neue soziale Existenzbedingungen versetzt werden. Ein solcher Gesamtplan war zugleich auch richtungsweisend für die konkreten Planungsziele während des Krieges: Hier setzte der Ausbau der Industrieanlagen des Konzentrationslagers Auschwitz die wesentlichen Rahmenbedingungen³⁹.

Die eroberten Ostgebiete wurden dabei in einem ganz konkreten Sinn zur Tabula rasa für nationalsozialistische Siedlungsexperten, Raumplaner und Bevölkerungswissenschaftler⁴⁰. Zum einen sollten alle „unerwünschten“, als „fremdvölkisch“ kategorisierten und „überzähligen“ Teile der dort ansässigen Bevölkerung verschwinden: Deportation und Ermordung wurden bekanntlich als übliche Mittel praktiziert. De facto waren von den Siedlungsplänen neben den entrechteten „Fremdvölkern“ zunächst die „Volksdeutschen“ betroffen, die seit 1940 zum „arischen“ Menschenmaterial für Himmlers Siedlungspläne und Raumplaner wurden. Gleichzeitig wurde die konkret vorgefundene Landschaft, der Sozialraum städtischer wie ländlicher Siedlungen einer radikalen Neubewertung unterzogen: die Beseitigung aller Spuren einer unerwünschten Vergangenheit und die vollständige Neugestaltung war das zweite utopische Element dieser Planungen. „Wir sind aber doch zu unserer Behauptung berechtigt, weil dieses gesamte Gebiet überall von deutschen Kulturlandschaftsformen durchdrungen ist und weil sich die slawischen Kulturformen wie ein leicht zu beseitigender Firnis auf den Raum gelegt haben. Diese slawischen Kulturformen haben sich nicht mit dem Raum zu einer festen Einheit zusammenschmieden lassen. Sie wirken als Fremdkörper, die wieder beseitigt werden können.“⁴¹ Walter Christallers Theorie der „zentralen Orte“ und sein Modell idealtypisch vereinfachter Grundstrukturen der Siedlung gewannen für die Bewältigung konkreter Raumplanung in den „leeren Räumen“ des kolonialen Ostens Attraktivität. Sie ermöglichten zum einen eine großräumige kartographische Umsetzung der Zukunftsplanungen im „deutschen

³⁸ Ebd.

³⁹ Aly, *Heim*, Vordenker 168–185.

⁴⁰ Michael G. Esch, „Ohne Rücksicht auf historisch Gewordenes“. Raumplanung und Raumordnung im besetzten Polen 1939–1944, in: Modelle für ein deutsches Europa. Ökonomie und Herrschaft im Großwirtschaftsraum (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 10, Berlin 1992) 77–123.

⁴¹ Walter Geisler, Ostdeutschland als geographischer Raum (Posen o.J.) 35.

Osten“, zum andern mündeten seine Überlegungen in ganz konkreten Vorschlägen für die Detailplanung, so etwa wenn er Städte neugründungen grandiosen Ausmaßes empfahl: So brauche Oberschlesien noch eine Metropole mit 450 000 Einwohnern – eine Stadt, durch die gleichzeitig „eine Brücke Breslau – Wien geschlagen wäre“⁴².

Auffällig ist, daß trotz der insgesamt zu beobachtenden Radikalisierung seit 1938 der Pol fördernder Sozialmaßnahmen jenseits der grandiosen Friedenspläne eher in den Bahnen pragmatischer Lösungen verblieb. Selbst in einem Bereich wie den Neugründungen und Neugestaltungen sowohl städtischer als auch ländlicher Siedlungen⁴³ im „Altreich“, der prädestiniert war für die Realisierung der utopischen Ideen, setzten sich die radikalen Positionen etwa der agrarromantischen Großstadtkritik nicht durch. Die bekanntesten Beispiele für Stadtneugründungen sind Wolfsburg als Stadt-des-KdF-Wagens und Salzgitter (Stadt-der-Herrmann-Göring-Werke). Beide wurden gebaut als Industriestädte nach dem Leitbild einerseits der „Stadt im Grünen“, andererseits nach den funktionalen Gesichtspunkten industrieller Standortplanung⁴⁴. Ähnlichen Pragmatismus legten die Sozialexperten auch an den Tag, wenn es darum ging, die soziale Zusammensetzung der Belegschaften zu gestalten. Die „völkisch-organische“ Sichtweise legte gerade eine besondere Beachtung „landsmannschaftlicher Bindungen“ nahe, Untersuchungen des Arbeitswissenschaftlichen Instituts in Industrieorten Mitteldeutschlands (Dessau, Bitterfeld) schlugen denn auch vorsichtige, kleinteilige Lösungen vor. Den regimeoffiziellen „utopischen“ Hoffnungen auf die Segenswirkungen der politischen Volksgemeinschaft bei der Integration von Arbeitsmigranten unterschiedlicher Herkunft wollten die Sozialplaner nicht blind folgen⁴⁵.

Brüchig erwies sich auch der Weg von der verordneten Agrarromantik des Reichsnährstandes und seines Führers Darré zur Praxis ländlicher Raumplanung und Sozialpolitik. In den insgesamt nach 1933 zurückgehenden Projekten innerer Kolonisation gewann die Demonstrationsabsicht erheblich an Bedeutung: Die Auswahl der Neusiedler erfolgte nach rassischen Kriterien („Erbtüchtigkeit“), die beteiligten Planungsstäbe setzten alles daran, Modelle bodenständiger bäuerlicher Mittelbetriebe und Gutshöfe erstehen zu lassen und vor allem in Szene zu setzen⁴⁶. Praktisch setzten sich aber andere Ziele und Mittel für die Verbesserung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur ländlicher Regionen durch. Vor allem in den

⁴² Walter Christaller, *Die zentralen Orte in den Ostgebieten und ihre Kultur- und Marktbereiche* (Leipzig 1941) 22 ff., zitiert in: *Aly, Heim, Vordenker* 162.

⁴³ Joachim Petsch, *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich* (München 1976); *Stadt und Raum 1933–1949*, hrsg. von Folkert Lüken-Isberner, *Arbeitsgruppe Stadtbaugeschichte* (Beiträge zur Planungs- und stadtbaugeschichtlichen Forschung 2, Kassel 1991); Roswitha Mattausch, *Siedlungsbau und Stadtneugründungen im deutschen Faschismus, dargestellt anhand exemplarischer Beispiele* (Frankfurt a.M. 1981).

⁴⁴ Vgl. Beier, *Aufbau*; Marie-Luise Recker, *Die Großstadt als Wohn- und Lebensbereich im Nationalsozialismus. Zur Gründung der „Stadt des KdF-Wagens“* (Frankfurt a.M. 1981).

⁴⁵ Vgl. Gutberger, *Volk* 212 f.

⁴⁶ Jan G. Smit, *Neubildung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich* (Kassel 1983).

Plänen für die ländlichen „Rückstandsgebiete“ des Deutschen Reiches wie Rhön, Erzgebirge, Emsland oder Eifel rückten die regionalen Sozialexperten und Raumplaner unter dem Druck von Schwierigkeiten und Widerständen ab von dem Ziel, möglichst viele Erbhofstellen zu schaffen. Armut und Rückständigkeit waren besser durch Verkehrserschließung und Gewerbeansiedlung zu bekämpfen. Konventionelle Modernisierungsziele im „Altreich“ wie Flurbereinigung, Gewerbeansiedlung und Aussiedlung am Ort wurden aber, das muß festgehalten werden, planerisch mit den rassistischen Neusiedlungsprogrammen im Osten verknüpft. Nur in wenigen Regionen sind die regionalen Rahmenpläne bis auf Ortsebene konkretisiert worden⁴⁷.

Typischerweise sah sich ein dezidierter Verfechter agrarromantischer Neuordnungsziele wie Günter Ipsen bei seinen Untersuchungen zur Sanierung der Sozialstruktur Württembergs gezwungen, von seinem radikalen Programm einer Erneuerung des Bauerntums Abstand zu nehmen und der Tatsache Rechnung zu tragen, daß in dem von ihm untersuchten Südwesten eine unentwirrbare Gemengelage industrieller und agrarischer Strukturen existierte. Radikale Eingriffe in diese historisch gewachsene Struktur entsprechend der eigenen Zukunftsvision lehnte Ipsen in seiner Expertise ausdrücklich ab: „Die Ordnungen des Landvolks sind nicht mehr ständisch geschlossen, sondern grenzenlos offen und wesensfremden Gestaltungen eingemischt und verfilzt; insbesondere liegen dann zumeist das ländliche Dasein und der industrielle Lebensraum in ungeschiedenem Gemenge, die Gestalten des Bauerntums und des Arbeitertums verflüssigen sich gegeneinander.“⁴⁸ Die vorsichtigeren, indirekte Steuerung künftiger Entwicklung auf der Grundlage der bestehenden Sozialstrukturen hatte eindeutig Vorrang. Solche Kompromisse mit vorgegebenen Strukturen lassen sich vielfach beobachten; zugleich verweisen solche Verfahren und Lösungen auch auf die Beharrungskraft sozialkonservativer Positionen in den Fachverwaltungen.

Insgesamt betrachtet nahmen die Sozialplanungen, die sich mit den Lebenslagen der „Volksgenossen“ im „Altreich“ beschäftigten, je mehr sie sich der Realisierung näherten, viel stärker Rücksicht auf vorhandene Interessenlagen und Sozialstrukturen. Landsmannschaftliche Bindungen, Anreize für individuelle Leistungsentfaltung, Herstellung angemessener Rahmenordnungen (Markt-, Tarifordnungen) beschäftigten in diesem Fall die Sozialingenieure – ganz im Einklang mit dem vorsichtigeren sozialpolitischen Kurs des Regimes, dessen oberster Kriegsherr und Führer alles vermeiden wollte, was einen zweiten „Dolchstoß“ der deutschen Arbeiterschaft auslösen konnte. Die sozialkonservativen Kräfte in der Verwaltung wirkten ebenfalls in Richtung auf pragmatische bzw. dezidiert konservative Lösungen. Deren Behauptung im Konflikt um die Neugestaltung der Sozialversicherung belegt die Ambivalenzen auch in der Phase der Radikali-

⁴⁷ *Friedrich Kann*, Die Neuordnung eines Dorfes auf Grund des Wunschbildes, in: *Raumforschung und Raumordnung* 5 (1941) 361–365 (am Fall eines Dorfes in der Eifel).

⁴⁸ *Günther Ipsen*, Landvolk und industrieller Lebensraum im Neckarland, in: *Zeitschrift für Raumordnung und Raumforschung* 5 (1941) 243–269, hier: 243.

sierung⁴⁹. Das Geflecht der Interessengegensätze und Widerstände war besonders groß, wenn Fragen der betrieblichen Sozialpolitik und der Arbeitsverhältnisse verhandelt wurden. Konservative bzw. technokratisch-pragmatische Gegenströmungen unter den Sozialexperten blieben einflußreich.

Der Blick auf die Ebene der Detailplanung und Einzelmaßnahmen zwingt also dazu, die Antworten auf die Frage nach dem „Utopiegehalt“ der Sozialpolitik für die Jahre 1933–45 geographisch und sektoral zu differenzieren: Die „Planungsfreiheit“ der braunen Jahre führte überall dort zu einer Verbindung von Rassenutopien und Planungslogik, wo zum einen die Außengrenzen des Deutschen Reiches überschritten und neue koloniale Räume zu gestalten waren, oder wo zum anderen die deutsche Volksgemeinschaft durch Aussonderung rassenhygienisch definierter Gruppen „geschützt“ werden sollte. Dagegen blieb der Zusammenhang zwischen den utopischen Erwartungen an Gemeinschaft und Jugend, Arbeit und Boden, und den praktischen Vorhaben auf den engeren Feldern von Sozialpolitik lose. Die Ambivalenzen verwissenschaftlichter Sozialpolitik zwischen den utopischen Ansprüchen totaler Kontrolle bzw. autoritärer Schaffung neuer Sozialwelten einerseits und zweckrationaler Fortschreibung bestehender Trends und Zustände andererseits durchziehen auch die Jahre 1933–1945.

⁴⁹ *Martin H. Geyer*, *Die Reichsknappschaft. Versicherungsreformen und Sozialpolitik im Bergbau 1900–1945* (München 1987).